

Stein des Anstosses: Jes. 8, 1-4.11-18

Predigttext: Jes 8,1–4.11–18

1 Und der HERR sprach zu mir: Nimm dir eine grosse Tafel, und schreibe darauf mit menschlichem Griffel: Besitz von Eilebeute-Raschgeraubt. 2 Dann will ich mir Urija, den Priester, und Secharjahu, den Sohn des Jeberechjahu, als vertrauenswürdige Zeugen bestellen. 3 Und ich kam der Prophetin nahe, und sie wurde schwanger und gebär einen Sohn. Da sprach der HERR zu mir: Gib ihm den Namen Eilebeute-Raschgeraubt. 4 Denn noch bevor der Knabe rufen kann: Mein Vater!, und: Meine Mutter!, wird man den Reichtum von Damaskus und die Beute aus Samaria vor den König von Assur tragen.

...

Denn so sprach der HERR zu mir, als die Hand mich ergriff und er mich ermahnte, nicht auf dem Weg dieses Volks zu gehen: 12 Nennt nicht alles Verschwörung, was dieses Volk Verschwörung nennt. Und wovor es sich fürchtet, davor sollt ihr euch nicht fürchten, und davor sollt ihr nicht erschrecken. 13 Den HERRN der Heerscharen, ihn sollt ihr heilig halten: Er ist es, der euch das Fürchten lehrt, und er ist es, der euch erschreckt. 14 Und er wird ein Heiligtum sein und ein Stein des Anstosses und ein Fels, an dem man strauchelt, für die beiden Häuser Israels, ein Netz und eine Falle für den, der in Jerusalem wohnt. 15 Und viele von ihnen werden straucheln, fallen und zerbrechen, und sie werden sich verstricken und gefangen werden.

16 Was bezeugt ist, einschliessen! Die Weisung versiegeln in meinen Schülern! 17 Und ich werde auf den HERRN warten, der sein Angesicht verbirgt vor dem Haus Jakob, und auf ihn werde ich hoffen. 18 Sieh, ich und die Kinder, die der HERR mir gegeben hat, sind Zeichen und Wahrzeichen in Israel, vom HERRN der Heerscharen, der auf dem Berg Zion wohnt.

Predigt:

Es ist schon reichlich seltsam, liebe Gemeinde, was Jesaja hier auf Geheiss Gottes tut. Er zeugt mit seiner Frau, einer Prophetin, ein Kind und gibt dem geborenen Sohn den bizarren Namen Eilebeute-Raschgeraubt, auf Hebräisch: Maher-Schalal Chasch-Bas.

Eilebeute-Raschgeraubt ist Jesajas zweiter Sohn. Im vorhergehenden Kapitel 7 erzählt uns der Prophet nämlich, wie er mit seinem Sohn Schear-Jaschub den König aufsucht. Damaskus und Samaria drohen, gegen das Königreich Juda, über das Ahas herrscht, Krieg zu führen und Jerusalem zu erobern. Jesaja warnt jedoch Ahas davor, angesichts dieser Drohgebärden vorschnell den assyrischen König um Hilfe zu bitten. Zu seinem Besuch beim König nimmt er eben Schear-Jaschub mit, seinen älteren Sohn – auch er hat einen eigenwilligen Namen, der dem König ein Zeichen sein soll: Schear-Jaschub heisst „ein Rest wird zurückkehren“.

Man muss sich bildlich vorstellen, was es heisst, wenn Kinder so merkwürdige Namen tragen. Ich nehme an, dass auch damals die Menschen bei einer Geburt als erstes wissen wollten, wie denn das Neugeborene heisse: „Eilebeute-Raschgeraubt!“ wird dessen Mutter, die Prophetin, geantwortet haben. Und ihren älteren Sohn werden die Eltern – wie man das eben mit seinen Kindern tut – öfters beim Namen gerufen haben. Das hat dann etwa so getönt: „Ein Rest wird zurückkehren, komm, wir gehen zum König!“

Die beiden Kinder mit ihren eigenwilligen Namen waren in Jerusalem gewissermassen lebendige Prophetenworte. Jesaja sagt denn auch in unserem Lesungstext: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, sind Zeichen und Wahrzeichen in Israel.“

Doch welche Botschaft verkündeten überhaupt die beiden Söhne mit ihren Namen, wofür waren sie Zeichen? Ein Rest wird zurückkehren: Dieser Name mahnt Volk und König, auf Gott zu vertrauen, und warnt davor, in die Katastrophe zu rennen. Denn aus ihr wird nur ein Rest zurückkehren.

Eilebeute-Raschgeraubt: Auch dieser Name soll Volk und König dazu ermutigen, auf seinen Gott zu vertrauen, denn der Name verheisst, dass die beiden Städte, die Juda bedrängen – Damaskus und Samaria –, in kürzester Frist fallen; ihr Reichtum wird erbeutet und in einem Triumphzug nach Assur gebracht.

Wenn Jesaja also seine beiden Söhne ruft, ruft er dem Volk zu: „Gott will, dass ihr allein auf ihn vertraut. Die feindlichen Staaten im Norden sind keine Gefahr, Gott sorgt dafür, dass sie bald erobert werden. Lasst euch nicht auf politische Händel ein, sonst werdet ihr ebenfalls untergehen, und nur ein Rest wird aus der Katastrophe zurückkehren.“

Wie Jesaja hier die Frage des Gottvertrauens vom staatspolitischen Agieren abhängig macht, ist für uns

heute schwer nachvollziehbar. Erst recht befremdet uns die Verbindung von kriegerischer Gewalt mit göttlichem Gericht.

„Gott Zebaoth, ihn sollt ihr heilig halten“, sagt Jesaja in unserem Text: „Er ist es, der euch das Fürchten lehrt, und er ist es, der euch erschreckt.“ Und dann malt der Prophet den Zuhörenden verrückte Bilder vor Augen: „Gott ist ein Fels, an dem man strauchelt. Gott ist ein Netz und eine Falle.“ Verrückt sind diese Bilder im wahrsten Sinne des Wortes. Jesaja verrückt sie. Denn das Bild von Gott als einem Felsen, das kennen wir eigentlich. Wir kennen es aus den Psalmen – nur: Gott ist dort ein Fels, bei dem die Glaubenden Zuflucht suchen, ein Fels, der Schutz bietet. Bei Jesaja nun ist Gott ein Fels, an dem der Mensch zu Fall kommt. Wie können wir solche Worte verstehen – gerade auch heute, hier für uns? Können wir an Gott zerbrechen? Will Gott uns tatsächlich das Fürchten lehren?

Es ist ein weiteres von Jesaja gezeichnetes Bild, das mir einen Weg zeigt, wie ich die prophetischen Worte verstehen kann. Jesaja sagt auch: Gott ist ein Stein des Anstosses.

Und dieses Bild von Jesaja, der Stein des Anstosses, wird im Neuen Testament wieder aufgenommen von Matthäus und von Paulus.

Paulus hat, als er über das Christusereignis nachdachte und es zu verstehen versuchte, an Jesaja gedacht und an dieses Bild, dass Gott ein Fels ist, an dem der Mensch zu Fall kommt, ein Stein des Anstosses und des Ärgernisses. Im Brief an die Gemeinde in Rom zitiert er unsere Jesajastelle.

Als Ärgernis versteht Paulus die österliche Botschaft, dass Gott einen ans Kreuz gehängten Verbrecher vom Tod auferweckte. Der gekreuzigte Christus ist ein Stein des Anstosses: Denn dieser Christus widersetzt sich den gängigen Erwartungen, wie Gott zu sein hat, und er nötigt dazu, Gott, die Welt und sich selbst neu zu verstehen.

Am Kreuz begegnet Gott nicht in Allmacht, wie wir es von ihm erwarten, sondern in Ohnmacht. In dieser Ohnmacht begegnet er aber als ein Gott, der sich nicht über uns hinwegsetzt. Er steigt aus der Höhe in die Tiefe hinab und will bis in die tiefsten Abgründen unseres Lebens, bis in den Tod mit uns sein.

Gerade dort, wo wir an Gott zu zerbrechen meinen, wo wir uns an ihm stossen, ist er mit uns und hält uns umfassen.

Gott mit uns, Immanuel: So heisst ein weiteres das Kind, auf das Jesaja seine Hoffnung setzt. Und dieser Immanuel, der Gott-mit-uns, scheint mir der Schlüssel zu sein, um Jesaja in unserem Abschnitt zu verstehen. Jesaja wirbt darum, in Gott das Vertrauen zu setzen, darauf zu vertrauen, dass Gott sein Volk niemals im Stich lassen wird. Doch König Ahas hört nicht auf Jesaja; er setzt auf den Erfolg seines politischen Taktierens und unterwirft sich den Assyriern.

Als Konsequenz dieses fehlenden Gottvertrauens prophezeit Jesaja, dass das Volk von den zu Hilfe gerufenen Assyriern selbst unterworfen wird, dass – wie Jesaja es in einem Bild ausdrückt – die reissenden Wassermassen von Assur über Juda emporsteigen und es überfluten werden, so dass dem Volk die Wasser bis zum Hals reichen.

In dieser drohenden Katastrophe wird Gott zum Fels, an dem die Menschen zu Fall kommen, zum Stein des Anstosses.

Von Paulus her kann ich diese Worte Jesajas in einer neuen Sicht wahrnehmen: Steht Gott im Grunde genommen nicht auch bei Jesaja ohnmächtig dem Geschehen gegenüber? Gott bittet durch den Propheten sein Volk, bei ihm zu bleiben, auf ihn zu vertrauen, doch das Volk setzt auf die Assyrier und kommt zu Fall. Zwar scheint Gott bei Jesaja stets aktiv die Fäden zu ziehen: Er verstockt sein Volk, damit es gar nicht erst hört, und Gott selbst ist es auch, der den König von Assur zum Gericht herbeiruft, dass er sein Volk erschrecke und ihm das Fürchten lehre. Auf der anderen Seite kennt Jesaja aber auch dieses passive Bild von Gott als einem Stein des Anstosses, als einem Fels, an dem das Volk zu Fall kommt.

In diesem zweiten Bild tritt Gott nicht aktiv als Richter auf, sondern er ist ein ruhender Fels, an dem das Volk zu Fall kommt. Das Volk und sein König könnten bei diesem Felsen Schutz suchen, doch sie ziehen die Hilfe Assurs dem Schutz des Felsen vor.

Gott ist in diesem Bild vom Fels nicht gegen sein Volk, sondern er ist der Immanuel, der Gott, der mit seinem Volk sein will und der nicht aufhört, dies zu wollen. Er ist ein Fels in der Brandung. Das Volk rennt gegen ihn an, die Oberen des Volkes, die nicht die Gerechtigkeit suchen, sondern nur ihren eigenen Gewinn, überrennen ihn gar – und trotzdem bleibt der Fels stehen.

Um das zu bezeugen, dass Gott durch alle Irrnisse und Wirrnisse hindurch bei seinem Volk bleibt, versiegelt Jesaja seine Botschaft und sagt: „Sieh, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, sind Zeichen und Wahrzeichen in Israel.“

Die beiden Söhne von Jesaja werden gross, aber ihr ganzes Leben lang bleiben sie wandelnde Wahrzeichen in Jerusalem. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden sie gekannt haben. Ah, schau „Ein Rest wird

zurückkehren“ kommt die Gasse herab. Oder: „Eilebeute-Raschgeraubt“ habe ich heute im Tempel getroffen. Die Verkündigung des Propheten bleibt durch die Zeit hindurch in seinen Söhnen ganz präsent. Mit dem Gang der Geschichte aber tauschen die beiden Söhne gewissermassen ihre Rollen – und das finde ich faszinierend. Als das zu Hilfe gerufene Assur Damaskus und Samaria zerstört, aber dann auch Juda mit Jerusalem unterwirft und am Tempel einen Altar aufstellt, der der assyrischen Hauptgottheit geweiht ist, da werden die Namen in den Ohren der Bevölkerung anders geklungen haben.

Der Sohn mit dem Namen Ein Rest wird zurückkehren wird nun plötzlich zum Hoffnungszeichen, das auf eine neue Zukunft verweist: Israel wird nicht vollständig untergehen. Der Sohn Eilebeute-Raschgeraubt aber, der ja ursprünglich ein hoffnungsvolles Zeichen war, wird nun zu einer Art Mahnmal für die Bewohnerinnen und Bewohner von Jerusalem. Denn an ihm erkennen sie, dass Jesaja Recht hatte und die Angst vor den beiden feindlichen Städten unbegründet war.

Ich denke, gerade an den beiden Söhnen mit ihren skurrilen Namen, die als lebendige Wahrzeichen Gottes weiterhin in der Jerusalemer Bevölkerung unterwegs sind, wird deutlich, dass Gott von seinem Volk nicht lassen kann und will. Er fordert es heraus, sagt: Eilebeute-Raschgeraubt: Ihr hattet keinen Grund, von mir zu lassen! Und er sagt: Ein Rest wird zurückkehren, Ihr habt eine Zukunft. Ich bleibe bei euch.

Wieder klingt der Name Immanuel an, der Name des dritten Kindes, von einer jungen Frau geboren und von Jesaja als hoffnungsvolles Zeichen Gottes erwartet.

Mich fasziniert, wie Jesaja die Botschaft Gottes in den Namen der drei Kinder versiegelt. Gottes Worte werden in diesen Kindern Fleisch und bleiben durch die Wirrnisse des kriegerischen Geschehens hindurch präsent. Die Kinder ändern ihre Namen ja nicht, eine Namensänderung ist bei der Namensgebung auch nicht vorgesehen. Gott bleibt in diesen Kindern gegenwärtig als Gott-mit-uns, auch wenn sein Volk nicht mit ihm sein will. Er hält an seinem Willen fest, sein Volk nicht untergehen zu lassen.

Im Licht der Geschehnisse von Ostern versteht Matthäus die Weissagung Jesajas noch einmal neu und gibt Jesus den Zweitnamen Immanuel, Gott-mit-uns. Denn in Christus geht Gott mit seiner Zusage, nicht von uns zu lassen, bis zum Äussersten: Er teilt mit uns Geburt und Tod und die Freud und das Leid, die sich zwischen Geburt und Tod ereignen.

In Christus versichert uns Gott, dass er sich nicht von uns abwendet, nicht einmal dann, wenn wir ihn aus der Welt hinausstossen.

Ohnmächtig und leidend ist Gott, angesichts des Elends der Welt. Doch weil Gott bis ins Elend hinein und bis in den Tod mit uns ist, werden Elend und Tod nicht das letzte Wort haben. Das verheisst uns der Auferstandene.

Mit seinem Namen bleibt der vom Tod auferweckte Immanuel unter uns – so, wie er es selbst gesagt hat:

„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20)

Was diese bedingungslose Präsenz Gottes unter uns bedeutet, kommt im Gedicht von Georg Schmid zu Psalm 62 berührend zum Ausdruck. Es ist ein Psalm, der im originalen Wortlaut Gott als Fels preist, der vor dem Fall schützt.

Geborgen, geliebt und gesegnet,
gehalten, getragen, geführt
erkennen wir Gott. Er begegnet,
wenn Schweigen den Schweigenden spürt.
Wir wären wie brüchige Wände,
zerberstend im nächtlichen Sturm,
wenn heute in Gott sich nicht fände
Geborgenheit, Tore und Turm.
Wir wären gebildete Tore
und Sklaven der eigenen Macht,
im eigenen Lichte verloren,
fänd Gott nicht durch unsere Nacht.
Wir wären von Feinden umlauert,
uns selbst der gefährlichste Feind,
wir hätten uns ewig bedauert,
wüsst Gott nicht, was jeder beweint.
Wir wären ein Nichts unter Sternen,
ein Hauch, den die Waage nicht misst,
wär Liebe, was wir nicht mehr lernen,

und Gott, was die Erde vergisst.
Geborgen, geliebt und gesegnet,
gehalten, getragen, geführt
besingen wir Gott. Er begegnet
im Wort, das uns heute berührt.

Sonntag, 16. Januar 2011
Esther Straub